

# Lasst die Erde einen Tag lang in Ruhe : Zeugenschaft am Ende der Zeit

Autor(en): **Sulzer, Alain Claude**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift**

Band (Jahr): **64 (1985)**

Heft 12

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-340292>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den Sozialdemokraten von Oertzen ist die Erkenntnis der Ursachen für die Krisenerscheinungen des kapitalistischen Wirtschaftssystems nicht ohne marxistische Analysen der politischen Ökonomie möglich.

Niemand hat das deutlicher zum Ausdruck gebracht als Karl Marx: «Die wahre Schranke der kapitalistischen Produktion ist das Kapital selbst, ist dies: dass das Kapital und seine Selbstverwertung als Ausgangspunkt und Endpunkt, als Motiv und Zweck der Produktion erscheint, dass die Produktion nur Produktion für das Kapital ist und nicht umgekehrt die Produktionsmittel bloße Mittel für eine sich stets erweiternde Gestaltung des Lebensprozesses für die Gesellschaft der Produzenten . . .»

Deshalb genügt es auch nicht, nur auf den steigenden Rüstungswettlauf zu verweisen. Denn die Ursache für die Kriegsgefahr liegt vor allem «in den ausbeuterischen, freiheits-

feindlichen, die Menschen entmündigenden Strukturen der miteinander konkurrierenden gesellschaftlichen Systeme, die nur der Sozialismus wirksam verändern kann.

Auch die Unterdrückung der Frauen könnte aus marxistischer Sicht beseitigt werden, wenn zunächst die Ursachen der Arbeitsteilung erkannt werden. Die Emanzipation bildet einen Teil des sozialistischen Kampfes gegen «die knechtende Unterordnung der Individuen unter die Teilung der Arbeit», wie es Marx in der Kritik des Gothaer Programms zum Ausdruck brachte.

Peter von Oertzen verweist auch auf das Problem des Legalismus innerhalb der reformistischen Strategie: «Wer fest entschlossen ist, sich streng an Recht und Verfassung zu halten, neigt dazu, die formalen Strukturen der Demokratie zu überschätzen und die Machtfrage zu unterschätzen.» Von Oertzen denkt an die Machter-

greifung ohne Skrupel durch Kapital, Staatsapparat und Militär, wenn Reformen ihre Vorherrschaft gefährden.

*Worauf es vor allem gegenwärtig ankommt, ist eine Verankerung der Partei innerhalb der sozialen Bewegung der Gesellschaft.* Aber von Oertzen ist davon überzeugt, dass die SPD noch nicht ausreichend in alternativen sozialen Strömungen wie der Frauen-, Friedens- und Ökologiebewegung vertreten ist. Seine Behauptung, die Partei wäre nicht einmal eng genug mit der «klassischen Arbeiterbewegung» verbunden, klingt dagegen wie eine beabsichtigte Provokation. Aber wer voreilig gegen diese Behauptung protestiert, sollte über das Ungleichgewicht in den Parteigremien nachdenken. Vertreter des öffentlichen Dienstes überwiegen als Mandatsträger auf allen Ebenen, während «praktizierende Arbeiter» nur noch mit der Lupe zu entdecken sind.

*Lasst die Erde einen Tag lang in Ruhe*

## Zeugenschaft am Ende der Zeit

*Alain Claude Sulzer über Erwin Chargaff*

«Nicht nur Menschen, auch Zeiten werden alt», schreibt Erwin Chargaff in seinem neuen Buch mit «Essays über Sprache und Wissenschaft». «Zeugenschaft» heisst der Band, und Zeuge ist Chargaff während achtzig Jahren lang genug gewesen. Er war es als Naturwissenschaftler nicht minder denn als aufmerksamer Beobachter anderer als nur chemischer Phänomene; er hat aus seinem Laboratorium hinausgeschaut und immer wieder mitgeteilt, was von dort zu sehen war, was sich ausserhalb des Elfenbein-

turms teilweise als Folge der Forschung tat. Er hat sich noch immer nicht aufs Altenteil gesetzt. Er ist Zeuge geblieben, wenn auch, wie mir scheint, oft widerwillig. Zeiten können wohl auch älter als die Menschen werden, die in ihnen leben müssen. Die Zeit läuft, Chargaff ist übriggeblieben, unermüdlich.

Der Zeuge Chargaff musste zum Propheten werden, und Propheten sind dazu verdammt, überhört und belächelt zu werden, beides ist gleich schlimm für den Propheten und

macht die Zeiten und Zeichen auch nicht besser, die er kritisiert, während andere so tun, als gebe es die Zeichen nicht und als sei die Zeit etwas, das man ebenso im Griff hat wie das übrige, von dem man glaubt, man habe es im Griff. Gehört wird er nicht in jenen Kreisen, denen er beruflich entstammt: nicht in der Chemie, nicht in der Biochemie, nicht von den Gentechnologen, jenen Höhenfliegern menschlicher Überheblichkeit.

Die Naturwissenschaften haben längst zu betrachten und zu er-

gründen aufgehört, sie rütteln am Unverrückbaren und Unerklärlichen in der festen Meinung, durch unentwegtes Rütteln, Nagen und Experimentieren lasse es sich eines Tages, nachdem es *wissenschaftlich* erklärt worden ist, doch noch bewegen, vielleicht gar verändern. Sie bleiben hoffnungsvoll, nachdem die Misshandlung des Atomkerns und des Zellkerns, wie Chargaff es nennt, erfolgreich hinter uns und eine denkwürdige Zukunft vor uns liegt, in der es vermutlich keine Erinnerung mehr an das geben wird, was einmal da war; einfach deshalb nicht, weil niemand mehr zum Erinnern existieren wird. (Aber da tröstet uns Edward Teller und versichert, es würden im nächsten Nuklearkrieg ein Sechstel Nordamerikaner übrigbleiben.)

Die Zeit wird alt und knapp. Jedenfalls die Zeit, die dem Menschen auf dieser Erde gegeben ist. Er ist dabei, sich die Erde für alle Zeiten selbst zu nehmen.

Der Mensch spielt schon zu lange mit dem Boden unter seinen Füßen, mit der Luft, die nicht nur er zum Leben braucht; und wer sich noch immer der Mühe unterzieht, sich Informationen wie folgende zu beschaffen – dass nämlich augenblicklich die grösste, die teuerste, die einmaligste Abrüstungsshow aller Zeiten in den Sand gesetzt wird – der weiss, dass demnächst auch im Weltraum das Gesetz des Stärkeren gelten wird. Bekanntlich gibt der Stärkere nach, bis er die besseren Trümpfe in der Hand hat. Noch ist der Mensch recht stark. Aber hat auf die Dauer die Natur tatsächlich jemals nachgegeben? Die Atomkernspaltung hat sich an den Menschen gerächt. In welchem Umfang sich die Gen-Manipulation rächen wird, wissen wir noch nicht. Wir werden es gewiss

früh genug erfahren. Leider zu spät.

Die Zeit wird zweifellos auch ohne Menschen weiterlaufen; die Uhren, die wir gebaut haben, können stehenbleiben, das hält die Zeit nicht an. Mit allem können die Forscher spielen, die Zeit zu unterbrechen oder beispielsweise rückwärts laufen zu lassen, ist ihnen nicht gegeben. Ich nehme an, dass es dennoch einige versucht haben und weiter versuchen, ohne sich darüber Gedanken zu machen, dass ihr Scheitern niemandem wehtut und keinem auffällt. Den meisten Menschen ist es nämlich egal, was an Experimenten gelingt und was misslingt. Trotzdem wird kein noch so ungeheuerliches Wagnis unterlassen werden. Was getan werden kann, muss getan werden. «Man kann nicht sagen, dass unsere Zeit wissenschaftstrunken ist; sie ist nur einigen Naturwissenschaften hörig geworden, nämlich denjenigen, die einen Angriff auf die Natur, einen Raubzug gegen die Natur möglich machen.»

Wären unsere Zeitgenossen tatsächlich trunken, müssten sie verkatert irgendwann einmal erwachen. Da sie, zwanglos, an die Naturwissenschaften *glauben*, ist ihnen kein Mittel in die Hand zu geben, diesen Glauben zu verlieren. Letzterer kann Berge versetzen. «Wenn das Unsagbare sagbar wird, das Undenkbare denkbar, das Unerwünschte ersehnt, so geschieht das immer mit Hilfe der Methode der kleinen Schritte. Darin besteht die Sophistik der Wissensaufhäufung. Was macht schon ein Härchen? Plötzlich aber trägt Apollo einen Totenkopf.» Denn zwischen den abertausend Schrittschritten waren «diese wahrhaften Sakrilegien – die Misshandlung des Atomkerns, des Zellkerns – keine kleinen Schritte mehr, wie sie in früheren Zeiten unmerklich vor sich gingen, sondern

Riesensprünge, aber von einer Art, die nicht zurückgenommen werden kann».

Eines Tages wird der Glaube die Berge versetzt haben. Eines Tages wird niemand sich mehr daran zu erinnern brauchen, wann die Katastrophe anfangt, ob in Otto Hahns Labor oder in eines Staatsmanns Büro oder noch viel früher.

Keine Sache sei jemals verloren, keine Schlacht jemals gewonnen, schrieb Erwin Chargaff in seinem Buch «Das Feuer der Heraklit» (1979), und dieser Satz, diese Erkenntnis illustriert vielleicht am besten, vor welchem Hintergrund, in welcher Stimmung und mit welchen Mitteln Chargaff kämpft. Er fürchtet weder Niederlagen noch geht es ihm darum, Schlachten zu gewinnen. Ein kriegerischer Mann ist er nicht. Gewiss mischt sich in seine Streitlust (auch das ist wohl das falsche Wort) unüberhörbare Resignation. Nur Siegesgewohnthe können an künftige Siege glauben. Aber die Siege, deren sich die Naturwissenschaftler so gerne rühmen, haben sich, zumindest in den letzten fünf Jahrzehnten, in jeweils viele grausame Niederlagen verwandelt, die an allen möglichen Schauplätzen erlitten wurden, von Menschen. Von Menschen an Menschen zugefügt.

Chargaff, wiewohl er ein erfolgreicher Wissenschaftler war, ist es vermutlich bei seiner eigentlichen wissenschaftlichen Arbeit nicht ums Siegen gegangen. Er hat nicht, wie dies heute der Fall ist, vom Einzelnen aufs Ganze und vom Ganzen auf sich selbst geschlossen. Er hat nicht eine gottähnliche Stelle eingenommen. Er gehört zur aussterbenden Generation jener Chemiker, die «zeit ihres Lebens mit Substanzen hantiert» haben; sie «haben sie in den Händen gehabt, gekostet, berochen, sie haben sie isoliert, gereinigt, kristallisiert usw.

## Zeugenschaft

Die Fälle, in denen das Gewissen die Menschen von Schandtaten abhält, sind erstaunlich selten. Wie ich die Menschen kenne, haben sie wahrscheinlich zuerst die Waffe geschmiedet und nacher den Pflug, wie es in unserer Zeit mit der Atombombe gewesen ist. Nur war der Pflug, im Gegensatz zum Kernreaktor, nicht lebensgefährlich.

\*

In der wissenschaftlichen Medizin, und insbesondere in solchen Fällen wie Gentechnologie oder Organtransplantation, wird es immer schwerer, zwischen dem hippokratischen Eid und dem Offenbarungseid zu unterscheiden.

\*

Das Innere der Natur hat, wenn man es auseinanderschält, die unangenehme Eigenschaft, zur äusseren Hülle zu werden. Am Ende steht man mit Fetzen da, die man zusammenflicken muss. Unter der Steppdecke liegt immer noch die unerkannte Natur.

\*

Die Kompromisslosigkeit des Forschers mündet allzu oft in die Verantwortungslosigkeit des Ausbeuters.

\*

Wenn der Baum des Wissens zu viele und zu grosse Früchte trägt, verdorrt der Baum des Lebens.

\*

In dem Masse, wie die Menschen die Namen der Dinge vergassen, vergassen sie die Dinge.

Das hat jetzt fast aufgehört, indem es durch eine Art von Schattenspiel ersetzt worden ist; die Materie, der Stoff, wird nur mehr sozusagen durch ihre Fingerabdrücke – Zacken auf einer Kurve, Flecken auf einem Papier, Ausschläge in einem Zähler – wahrgenommen. Die Stofflichkeit ist verschwunden. Was das für das geistige und sogar für das moralische Wohlbefinden des Forschers bedeutet, kann vielleicht nur der ermessen, der dank dem Kalender auf dem höchsten Punkt der Scheidelinie zu stehen kam; der Linie, welche die direkte Untersuchung der Materie von der indirekten trennt. Das war mein Fall gewesen.»

Diese Indirektheit, die etwas ganz anderes als ein Umweg ist, hat wohl zu diesem babylonischen Turm geführt, in dem zwar ausnahmslos alle die gleiche verwirrte Sprache sprechen, in dem aber alles, was ausserhalb passiert, von den Bewohnern des Turms nicht mehr wahrgenommen wird. Es gibt nur noch lauter Einzelteile, die von der Natur offenbar erschaffen wurden, um von den Naturwissenschaften erklärt zu werden. «Die jetzt vorherrschenden Naturwissenschaften, wie sie in den Schulen und Laboratorien praktiziert werden, teilen den induktiven Forschungs- und Erkenntnisprozess; sie schliessen vom Einzelnen auf das Ganze. Je mehr Einzelnes, desto gänzer das Ganze.» Aber:

«Wir könnten bis zum Ende der Zeit die Zusammensetzung des Bechers untersuchen und würden doch nie herausfinden, welche Flüssigkeit in ihm enthalten ist.»

Chargaff betrachtet die Welt als Skeptiker, als Pessimist, er sagt ihren Untergang voraus, ohne ein Datum zu nennen. Aber er nennt Gründe für den durch menschliche Hände verschuldeten ziemlich wahr-

scheinlichen Zusammenbruch; Hände, die in Unschuld gewaschen werden, nicht nur von Beteiligten, auch von zuviel scheinbar Unbeteiligten. «Als Pilatus sich die Hände wusch, waren es zwei Hände; jetzt sind es viele Millionen, und uns ist die Seife ausgegangen.»

Gibt es Hoffnung? Chargaff stellt diese Frage nicht.

Was getan ist und getan wurde, ist unwiderruflich in der Welt. Weder die Atomkern- oder die Zellkernspaltung kann widerrufen oder rückgängig gemacht werden, auch durch Kaschierungen nicht, wie sie etwa unternommen wurden (und weiterhin werden), als man von der friedlichen Nutzung der Atomenergie sprach (und spricht). Wozu die Spaltung auch benutzt wird: es ist etwas geschehen, was nicht hätte geschehen dürfen, das Ganze wurde geteilt, und ein geteiltes Ganzes kann kein Ganzes mehr werden.

Diese Taten sind kleine – und grössere – Schritte auf dem Weg zum endgültigen Stoss, mit dem sich die Menschheit von ihrem ausführenden Organ, einer unüberschaubaren Expertenschar, selbst in den Abgrund stösst.

Gibt es vielleicht Hoffnung, durch Umkehr zu überleben?

Der Messias der Juden wird an dem Tag kommen, an dem sich alle Juden während eines ganzen Tages an alle ihnen auferlegten religiösen Gesetze halten. Die Menschheit könnte vielleicht dann überleben, wenn an einem Tag jeder die Erde einen Tag lang in Ruhe liesse, ungewaltigt. Chargaff – sein Funke Hoffnung – beschwört mehrmals die Faulheit als kleine Aussicht auf Versöhnung. «Es gibt also keinen Ausweg aus dem Labyrinth, in das wir geboren sind, nur ein lindern-des Mittel: die Mässigung, die

Langsamkeit. Selbst der Fortschritt ist erträglich, wenn er mit Faulheit gepaart ist.»

Man hat schon viel darüber geredet, ob die Juden den Messias

überhaupt wollen, ob jemand Utopien verwirklicht sehen will. Es ist an der Zeit, dass sich nicht nur die Chargaffs fragen, ob womöglich der eine oder andere den Untergang *nicht* will.

Erwin Chargaff. Zeugenschaft. Essays über Sprache und Wissenschaft. Klett-Cotta Verlag 1985. 239 S.  
Erwin Chargaff. Das Feuer des Heraklit. Klett-Cotta-Verlag 1979. 290 S.

*USA: Die Linke muss die Kosten der Aggression erhöhen*

## Entscheiden zwischen Pepsi-Cola und Coca-Cola

*Ein Gespräch mit Noam Chomsky*

*Noam Chomsky, Professor für Linguistik am Massachusetts Institute of Technology (MIT) gehört zu den führenden Köpfen der Linken in den Vereinigten Staaten. Er war einer der ersten Kritiker der amerikanischen Vietnam-Aggression. Heute legt er sich mit Ronald Reagans Mittelamerika-Politik an. Über die Zukunft der amerikanischen Linken hat ihn Edmund R. Hanauer befragt, amerikanischer Journalist und Politikwissenschaftler, der in München lebt. Das Interview wurde für die Zeitschrift L'80 gemacht und von dessen Herausgeber, Johano Strasser, übersetzt. L'80 ist im Buchhandel erhältlich oder direkt bei der L'80 Verlagsgesellschaft mbH, Hansestrasse 63a, 5000 Köln.*

**Hanauer:** Wenn man die Ergebnisse der Präsidentschaftswahlen von 1984 betrachtet, gibt es da eine Hoffnung, und, wenn ja, wo liegt sie für die Linke in den USA?

**Chomsky:** Zunächst möchte ich betonen, dass die Ergebnisse der 1984er-Wahl weithin falsch interpretiert worden sind, und zwar auf der Linken ebenso wie auf der Rechten. Tatsächlich gab es keinen Erdrutschsieg. Alles andere als das. Fast 50% der Bevölkerung ging gar nicht erst zur Wahl; in der Tat gewann Reagan wenig mehr als 30% aller Wahlberechtigten für sich. Darüber hinaus sprach sich die Mehrzahl derjenigen, die ihn wählten, gegen seine politischen Prinzipien und gegen sein Programm aus. Über 60% der Wähler, die sich für Reagan aussprachen, äusserten in einer

Umfrage die Hoffnung, dass sein Programm nicht verwirklicht werden möge. Diejenigen, die sich selbst als wirkliche Konservative bezeichneten und an das Reagansche Programm glaubten, die gläubigen Reagan-Anhänger also, machten vielleicht 4% der Bevölkerung aus. Das Entscheidende ist, dass ein grosser Teil der Bevölkerung sich für die Wahlentscheidung überhaupt nicht interessierte, darunter bezeichnenderweise die ärmeren Schichten. Die Nicht-Wähler in den USA sind die Arbeitslosen, die Armen, ganz allgemein die Unterprivilegierten, eben jene Gruppen und Schichten, die in europäischen Ländern eine der Arbeiterparteien wählen würden. Diese Leute gehen in den USA nicht zur Wahl, weil sie erkannt haben, dass sie de facto

kein Wahlrecht haben, dass sie nur zwischen zwei Flügeln der konservativen Partei wählen können. Das interessiert sie nicht, deshalb wählen sie nicht. Von denen, die zur Wahl gingen, behandelten die meisten die Angelegenheit durchaus zu Recht als eine Art Entscheidung zwischen Pepsi-Cola und Coca-Cola, als eine Frage der Verpackung also. Die überwältigende Mehrzahl der Reagan-Wähler wählte Reagan, weil sie ihn nett fanden, weil er so nett lächelte usw. In einem gewissen Sinn ist das durchaus eine intelligente Reaktion; ihr liegt die Erkenntnis zugrunde, dass nicht viel auf dem Spiel steht, dass in Wirklichkeit grosse Kapitalgruppen um die Kontrolle des Staates wetteifern, dass diese Gruppen leicht unterschiedliche Programme haben, dass sie es sind, die die Kandidaten aufstellen und sie mit dem grössten Werbeaufwand anpreisen, und dass der Wähler nur dasitzt und sich das Spektakel anschaut. Man kann mitspielen, wenn man will, oder es auch sein lassen.

Was die Wahl offenbart, ist die extreme Entpolitisierung der amerikanischen Gesellschaft und der Mangel an institutio-